Hühnerglück

Als ich das kleine, von der Glucke verstoßene Küken aus dem Hühnerstall fischte, hätte ich nicht gedacht, dass es auch nur den Hauch einer Überlebenschance hat. Ich legte es in einen Schuhkarton und bastelte mit einer Rotlichtlampe einen „Brutkasten“. Als es in der kommenden Nacht irgendwann aufhörte zu piepsen und mit den Beinchen nach oben im Karton lag, schaltete ich die Rotlichtlampe aus, in der Meinung, es habe das Zeitliche gesegnet. Doch dann wurde ich um 5:30 Uhr von einem Piepsen geweckt, und siehe da, das Tierchen war tatsächlich noch am Leben!

Dies war der Startschuss zu einem „Sommermärchen“ im Kloster Arenberg, das wir wahrscheinlich so schnell nicht vergessen werden. Unser „Urselchen“ (so wurde es von unserer Generalpriorin Schwester Scholastika getauft) entwickelte sich auch ohne wärmende Glucke prächtig. Während des Zwischenkapitels, bei dem wir Schwestern über schwierigen Zukunftsfragen brüteten, durfte Urselchen in den Pausen mit lautem Gepiepse ihre Runden durch den Saal drehen.

Von Tag zu Tag wurde sie agiler, verlor ihren Flaum, und lief bald allem hinterher, was weiß gekleidet war und ein Skapulier anhatte. Tagsüber setzten wir sie in den Marienhof, wo sie durch die geöffneten Fenster dem Chorgebet lauschte. Urselchen war immer ganz ruhig, solange wir sangen, machte sich aber laut bemerkbar, sobald das Gebet zu Ende war.

Unser ansonsten wenig belebter Klausurhof wurde zur Attraktion für die Schwestern, besonders am Abend, wenn wir mit vereinten Kräften versuchten, das rasend schnelle Hühnchen wieder einzufangen, um es in sein Nachtquartier zu bringen.

Mittlerweile lebt das heiß geliebte Tierchen auf der Hühnerwiese bei seinen Artgenossen, die ihm sogar einen einigermaßen freundlichen Empfang bereiteten.

Für mich wurde Urselchen zum starken Zeichen dafür, wie sich das Leben immer wieder Bahn bricht, manchmal sogar unter widrigsten Umständen. Und wie schön, wenn das aufblühende Leben dann auch andere lebendig macht! —— Sr. Ursula Hertewich OP

Fotos: Arenberger Dominikanerinnen

Neue Führungskräfte für hispanische Gemeinden in Tucson, Arizona

Um die Seelsorge in der Diözese Tucson, der fünftgrößten in den USA, weiterhin zu gewährleisten, braucht es qualifiziertes Führungspersonal. Der hispanische Dienst der Diözese bietet zahlreiche Aus- und Weiterbildungen an, die speziell auf die Bedürfnisse von Hispanics (Einwohner mit hispanoamerikanischer und spanischer Herkunft) sowie Latinos zugeschnitten sind. Denn: 50 Prozent der 400 000 Katholiken, die in der Diözese Tucson leben, sind Hispanics. Gerade erhielten wieder 50 Teilnehmer eines Fortbildungskurses ihre Zertifikate. Schwester Gladys Echenique (auf dem Foto Mitte mit Rose) sagt: „Die Hispanics sind treu in ihrem Engagement und ihrem Dienst für die Kirche. Sie nehmen ihre Berufung zur Gemeinschaft und zur Mission sehr ernst und versuchen, das Leben und die Mission der Kirche weiter aufzubauen."

Die Missions-Dominikanerin unterrichtet selbst in vielen der Kurse, deren Inhalte geistliche Bildung, Heilige Schrift, die Grundlagen der Theologie, Liturgie, Sakramentenlehre sowie der christlichen Moral und Methodik sind. Ziel der Kurse ist es, neue Seelsorger und Führungskräfte zu finden, sie einzuladen und auszubilden, so dass sie in ihren Pfarreien sinnvoll und selbstbewusst wirken können.

Beatriz Carrillo, eine Teilnehmerin sagt: „Diese Ausbildung hat eine sehr wichtige Rolle für mein persönliches und geistliches Wachstum gespielt. Der Kurs für Führungskräfte hat mir geholfen, meine Rolle zu verstehen. Ich habe zum Beispiel gelernt, wie man gesunde Grenzen setzt, nicht dominiert, wie man Gelegenheiten zum Dialog schafft und wie man mit Konflikten zwischen Menschen umgeht, gleichzeitig sanft und konsequent sein kann. Ich wende die Grundsätze in meinem Ehrenamt an, aber auch in meiner Familie." Schwester Gladys hat beobachtet: „Die Beschäftigung mit all diesen Themen stärkt die Teilnehmer in ihren verschiedenen Diensten auf Gemeindeebene."

Die Missionsdominikanerinnen verlassen Neustadt am Main

Die Dominikanerinnen der hl. Katharina von Siena von Oakford /Natal haben ihr Kloster St. Josef in Neustadt am Main (Landkreis Main-Spessart) verlassen und sind Anfang 2023 in die gut 40 Kilometer entfernte Seniorenresidenz in Kist (Landkreis Würzburg) umgezogen. Wie vielen Ordensgemeinschaften in Deutschland und Westeuropa fehlt auch den Neustadter Dominikanerinnen der Nachwuchs.

Bereits seit 2012 beschäftigten sich die Ordensfrauen daher mit der Entwicklung ihrer Gemeinschaft. Begleitet von Fachleuten gingen sie dabei Schritt für Schritt, um ihren Orden gut in die Zukunft zu führen. „Das ist ein längerer Prozess", erklärt Schwester Christiane Sartorius, Provinzpriorin für Deutschland. Ziel war es, einen Ort zu finden, an dem die Schwestern als Gemeinschaft bleiben und leben können und Externe die Sorge für deren Gesundheit und Pflege übernehmen. Das war im Kloster in Neustadt nicht mehr möglich. Begleitet werden die Schwestern bei dem Prozess, mit dem sie ihr Ordensleben nun in einer neuen Umgebung gestalten wollen, von einer Dominikanerin einer anderen Gemeinschaft, denn auch in der neuen Umgebung gilt es für jede Schwester zu schauen, was ihre Aufgabe ist. Sie bleiben Ordensfrauen bis zum letzten Atemzug.

Ein Ankerpunkt im Alter

Natürlich bedauern die Dominikanerinnen den Weggang aus Neustadt. Doch sie sind eine Missionskongregation, und „unser dominikanisches Leben ist nicht gebunden an einen bestimmten Ort", sagt Schwester Christiane. Seit 1909 war das Kloster in Neustadt Ankerpunkt für die Fränkische Provinz der Dominikanerinnen, zukünftig wird es die Seniorenresidenz Kist sein. Für die Ordensfrauen bedeutet Gemeinschaft, das Leben zu teilen, gemeinsam zu beten, zu essen, sich auszutauschen. „Das haben wir in Neustadt so gemacht und das werden wir jetzt auch in Kist tun", sagt Schwester Christiane.

Fotos: Sr. Gladys Echenique; Andreas Müller; Martina Schneider; Quelle des Gedichtes: Märta Wilhelmsson, Wer wälzt uns den Stein?, Chr. Kaiser Verlag, München 1992

In Neustadt war das Reha-Zentrum Haus St. Michael für berufliche Rehabilitation ein Schwerpunkt des Arbeitens vieler Schwestern. Die Schwestern Hilke Stenner und Liboria Menke arbeiteten dort mehr als 30 Jahre. Zusammen mit Schwester Theresita Wanitschek sind sie diejenigen, die am längsten in Neustadt gelebt und gearbeitet haben.

Die Zukunft ist offen

„Neustadt ist meine Heimat geworden", sagt Schwester Liboria. Doch auch sie wird im neuen Domizil eine neue Aufgabe finden, da ist sich die 91-Jährige sicher. Schwester Hilke lebte 55 Jahre in Neustadt. „Meine erste Versetzung ist jetzt nach Kist", sagt sie und lacht. Natürlich fällt es auch ihr schwer, zu gehen, aber sie ist froh, dass die Gemeinschaft zusammenbleibt. „Das gibt mir Halt und Kraft, nach vorne zu schauen."

Für Schwester Theresita ist das Ende in Neustadt ein Anfang in Kist, auf den sie sich gerne einlassen will. „Unsere Schwestern haben in Neustadt ihre Spuren hinterlassen, wir waren hier verwurzelt, doch es kommt nun auf uns alle an, wie wir den neuen Anfang akzeptieren und uns einbringen."

Für das Kloster in Neustadt gibt es noch keine konkrete Perspektive. Die Verwaltung der Fränkischen Provinz der Dominikanerinnen wird weiter ihren Sitz in Neustadt haben. In Abstimmung mit der Gemeindeverwaltung werden die verantwortlichen Schwestern weiter an Plänen für die Zukunft des Klostergebäudes arbeiten.

—— Martina Schneider

Maria von Magdala
ging zu den Jüngern
und verkündete: „Ich
habe den Herrn gesehen!"

Joh 20,18

Schwester Katharina Rohrmann, 48, Missions-Benediktinerin von Tutzing, Ökonomin, engagiert sich im Netzwerk „Ordensfrauen für Menschenwürde" besonders für die Gleichberechtigung der Frauen in allen Bereichen der Kirche.

Maria von Magdala war die erste, die dem Auferstandenen begegnete. Ihre Begegnung ermutigt, den je eigenen Auftrag, den wir von Jesus erhalten, konsequent zu erfüllen. Für mich ist die Erfahrung mit dieser starken Frau, die Apostelin der Apostel, kein Bericht von vor 2000 Jahren – sie berührt mich hier und jetzt. Maria steht verzweifelt am leeren Grab – wie oft stehen wir an Gräbern von lieben Menschen, wie oft schauen wir auf zerbrochene Lebensentwürfe, stehen vor begrabenen Hoffnungen!?

In diese Situation hinein spricht Jesus sie mit Namen an: „Maria!" Der Name, mit dem er sie anspricht, ist mehr als die Buchstaben – sondern er umfasst sie als Person, umfasst alles, was sie ausmacht. Dazu trifft der Auferstandene den Ton, der sie aufblicken und ihn erkennen lässt, den Ton, der ihr hilft, sich umzuwenden – hin zum Leben – und die Perspektive zu wechseln.

Sich auf einen Perspektivwechsel einlassen

Durch diesen Perspektivwechsel kann Maria erfassen, was Jesus meint, wenn er sagt: „Halte mich nicht fest! Halte mich nicht fest, ganz buchstäblich, denn sonst sind die Hände nicht frei: Nicht frei zu geben, zu segnen und zu empfangen. Haltet nicht fest – an den Bildern und Vorstellungen, die ihr euch von mir gemacht habt, haltet nicht fest an vorgefertigten Meinungen, wie mein Auftrag zu erfüllen sei oder durch wen der Heilige Geist zu wirken hat. Lasst los! Damit ihr frei werdet und wirklich offen sein könnt für meinen Auftrag und für neue Wege!" Erst in dieses Loslassen kann Jesus den Auftrag geben: „Geh und verkünde", und (nach Matth. 28,7): „Geh und sag meinen Brüdern, was sie tun sollen, in welche Richtung sie gehen sollen!"

Maria von Magdala ermutigt auch uns, auf den je eigenen Auftrag Jesu zu hören, sich auf einen Perspektivwechsel einzulassen und nach neuen Formen der Verkündigung in der Kirche zu suchen. Maria lässt sich nicht einschüchtern von Geringschätzung, von Spott und Hohn der Jünger, sie fragt nicht nach Gesetz und geltendem Kirchenrecht, nicht nach jahrhundertealten Traditionen ihrer Glaubensgemeinschaft – sondern sie hört auf das und verkündet, was sie im Tiefsten von Jesus erfahren hat: Er ist auferstanden! Was wäre, wenn sie nach ihrer Begegnung mit dem Auferstandenen geschwiegen hätte? Dazu ein Gedicht von Märta Wilhelmsson:

„Plötzlich fällt es mir wie Schuppen von den Augen:
Frauen waren es, die als erste die Osterbotschaft
verkündeten – die unglaubliche!
Frauen waren es, die zu den Jüngern eilten,
die atemlos und verstört die größte aller Nachrichten
weitersagten: Er lebt!
Stellt euch vor, die Frauen hätten in den Kirchen Schweigen bewahrt."

Wie geht Leitung und Führung? – Impulse aus den Klöstern

Menschen führen, Leben wecken

Dienende Leitung
Von der Art und Weise, wie ein Abt oder eine Äbtissin ein Kloster leitet, können auch Unternehmer viel lernen. Hier Mauro Giuseppe Lepori, Generalabt des Zisterzienserordens, und Schwester Maria Gabriela Hesse bei iher Weihe zur Äbtissin.

Führungskräfte-Seminare in Klöstern boomen. Kirchenleute, aber auch Politiker und Unternehmer wollen von den uralten Ordensregeln lernen, was das Geheimnis guter Leitung ist und wie man Macht sinnvoll zum Wohl aller einsetzt.

In den Beratungen zum Synodalen Weg in Deutschland werden wichtige Fragen diskutiert, etwa: Wie kann Machtmissbrauch in der Kirche verhindert werden? Auf welcher Basis sollten Entscheidungen gefällt werden? Wie kann man zu mehr gleichberechtigter Teilhabe von Frauen und Männern in der Kirche kommen und Ausgrenzung jeglicher Art überwinden? In diesem Zusammenhang erheben Ordensleute ihre Stimme. Sie weisen darauf hin, dass vieles, was in ihren Gemeinschaften seit Jahrhunderten erfolgreich gelebt wird, auch zukunftsweisend für die diözesan verfasste Kirche sein könnte.

Die Benediktinerin Philippa Rath aus der Abtei St. Hildegard in Eibingen schreibt im Begleitbuch zum Synodalen Weg: „Mein Traum von Kirche speist sich auch aus meinem Ordensleben. Alle wichtigen Entscheidungen dort werden gemeinsam und mit Mehrheit getroffen. Da sitzt keine Äbtissin, die sagt: Hier geht's lang und ihr habt alle zu folgen. Da wird so lange gerungen, bis ein gemeinsamer Weg gefunden ist. Wir leben also bereits das, was wir uns als synodale Kirche der Zukunft vorstellen. " Und Maria Stadler, Missionarin Christi, ergänzt in derselben Publikation: „Je mehr Mitglieder aus dem Gottesvolk in die Bestellung und vielleicht sogar in die Wahl eines Ortsbischofs einbezogen sind, umso mehr wird er angenommen und in seinem Amt unterstützt. In den meisten Ordensgemeinschaften wird den Gewählten die Annahme der Wahl durch eine Amtszeitbegrenzung erleichtert. Warum sollte das nicht auch für Bischöfe gelten?"

Wissen aus dem Kloster

Egal, ob es um die zeitliche Begrenzung von Ämtern, gute Entscheidungsfindung, Change Management oder Menschenführung geht: Aus den Orden können wichtige Impulse dazu kommen. Ihre Regeln, wie etwa die jahrhundertealte Benediktsregel, sind eine Quelle für heutige Herausforderungen in Kirche und Welt. Nicht umsonst sind die Führungskräfteseminare in der Abtei Münsterschwarzbach – bei Pater Anselm Grün – oder in St. Ottilien immer schnell ausgebucht. Und die Benediktinerin Emmanuela Kohlhaas hat mit „Die neue Kunst des Leitens" kürzlich einen vielbeachteten Bestseller geschrieben. —— Eva-Maria Werner

Fotos: Geraldine Busse; privat (2); picture alliance

„Unterschiede werden zu Schätzen"

Schwester Bonaventura Kim, 64, ist die neue Generaloberin der Missionsschwestern vom Heiligsten Herzen Jesu von Hiltrup. Sie lebt in Südkorea.

Um eine Gemeinschaft zu leiten, die in 20 Ländern auf sechs Kontinenten tätig ist, versuchen wir als internationales Leitungsteam durch Besuche, Konferenzen und auch virtuelle Treffen tiefe Beziehungen mit den Leitungsteams der verschiedenen Länder aufzubauen. Unsere Unterschiede sind kein Hindernis, sie werden zu Schätzen, die uns wachsen lassen. Wir brauchen die anderen, um uns selbst zu verstehen. Ich begegne unseren Unterschieden mit einer lernenden Haltung statt mit Vorurteilen, damit ich den Reichtum der Vielfalt entdecken kann. Nur durch diese Haltung kann ich einen echten Dialog beginnen, der die Grundlage für den Aufbau der Kongregation der Einheit in der Vielfalt ist. Ich ermutige unsere Schwestern, durch interkulturelles Leben und Mission in diesen Haltungen zu wachsen. Gemeinsam mit den Ordensmitgliedern verpflichte ich mich, eine Kultur der Fürsorge zu fördern, die Heilung begünstigt, die Würde allen Lebens achtet und Machtmissbrauch verhindert. Für mich ist die wichtigste Eigenschaft einer guten Leiterin die „Begleitung der Befähigung". Diese Führungsqualität ermöglicht es, auf die Bedürfnisse der Mitglieder einzugehen und sie dabei zu unterstützen, ihr Potenzial zu entfalten.

Schwester Ruth Schönenberger, 73, Diplom-Volkswirtin, war seit 1995 in der Prioratsleitung und seit Februar 2015 als Priorin im Priorat Tutzing tätig. Davor leitete sie das Krankenhaus der Missions-Benediktinerinnen von Tutzing.

„Der Anspruch an Leitung ist gewaltig"

Beim Leiten in einer Ordensgemeinschaft geht es darum, daran mitzuwirken, dass sich Menschen in ihrer Persönlichkeit so entfalten können, dass sie ihr Lebensziel erreichen können und dass sie das gemeinsam mit anderen tun. Der Anspruch ist gewaltig. Dazu einige Aspekte: Oberster Grundsatz ist hören, hören, hören. Die Vielfalt des Lebens wird so deutlicher, doch sollte man sich immer bewusst sein, dass sie sich nie ganz erfassen lässt. Als Leitende nichts allein tun. Verschiedene Aspekte ins Spiel kommen lassen und aus dieser Fülle nach einer gemeinsamen Lösung suchen. Neues nicht abblocken, sondern ihm eine Chance geben. Positives stärken und Versuche wagen, die man immer wieder überprüft. Viel Geduld haben und aushalten, dass manche nur ihre Sicht sehen und das für die ganze Wahrheit halten. Sich selbst stärken. Sich auf geordnete Rahmen einigen, aber nicht die Gesetze regieren lassen, sondern im Idealfall die Liebe. Nicht kurzfristig denken, sondern einen langen Atem haben. Ein Wechsel in Aufgaben und Ämtern hilft, sich verschiedene Perspektiven anzueignen; es gleicht aus, dass jede ihre Fähigkeiten, ihre Schwachstellen und Themen hat, die ihr nicht so sehr am Herzen liegen. Immer mit Gott und seinen Überraschungen rechnen.

Pater Georg Galke, 83, ist Maristenpater und war insgesamt 12 Jahre Superior seiner Gemeinschaft. Er leitete die Telefonseelsorge in Passau und lebt derzeit in Meppen.

„Brüder sollen auch leiten dürfen"

Bei den Maristenpatres dürfen offiziell nur Patres Leitungsämter wie Hausoberer, Provinzial oder Generaloberer bekleiden. Brüder, wie etwa derzeit in unserem Haus, dürfen aber als Ökonom tätig sein. Zum Glück, denn sie halten vielerorts den Laden am Laufen. Ich würde es begrüßen, wenn Brüder in Zukunft auch andere Leitungsämter übernehmen dürften. Es ist an der Zeit und wird wahrscheinlich auch dazu kommen. Wir Ordensleute leben nicht in einem hierarchischen System. Unsere Führungskräfte wählen wir demokratisch und wichtige Dinge besprechen wir gemeinsam.

Missions-Benediktinerinnen Tutzing

„Wir haben viele Talente entdeckt“

Für die Feier der Eucharistie sind Ordensfrauen noch auf Priester angewiesen. Doch viele Gemeinschaften erlebten während der Pandemie, wie sie ihre Gottesdienste auch anders gestalten können.

Mit ihrem Text „Fülle in der verordneten Leere“, den sie auf Facebook verbreiteten, haben die „Ordensfrauen für Menschenwürde“ Aufsehen erregt. Sie reflektieren darin ihre Erfahrungen während der Corona-Pandemie, als zeitweise keine Priester für die Feier der Eucharistie in die Klöster kommen konnten. „Auf einmal standen wir vor der Situation, nun selbst feiern zu müssen, sollen, dürfen, können…“, beschreibt eine Ordensfrau die Tage kurz vor Ostern. Viele Gemeinschaften machten die Erfahrung, dass die „verordnete Leere“ zu großer Kreativität führte und in eine spirituelle Fülle mündete. Die Missions-Benediktinerin Schwester Veronika Sube (Foto) gehört zu den Autorinnen des Textes. Sie spricht über den Lernprozess während der Pandemie.

Schwester Veronika, wie war die Situation in Ihrem Kloster an Ostern 2020?
Aufgrund von Corona konnte kein Priester kommen. Im Team, das für die Liturgie zuständig ist, wurde überlegt: „Wie kann die Osterliturgie ohne Priester funktionieren?“ Wir haben die Erfahrung gemacht, dass es schön und dicht sein kann, es gab keinen Qualitätsunterschied. Wir können gemeinsam Auferstehung feiern, ohne dass jemand vorsteht. Wir haben viel Potenzial und Talente unter uns entdeckt, die zum Einsatz kamen. Die eigentliche Feier der Eucharistie fiel aus, der Schwerpunkt lag auf unserer feierlichen Osterliturgie, gesprochen sowie gesungen eingebunden im Wort Gottes, das war etwas sehr Schönes und Ergreifendes. Und es ging zu keiner Zeit darum, das in Konkurrenz zur Eucharistie zu stellen.

Link-Tipp:
Auf folgender Seite kann der vollständige Text „Fülle in der verordneten Leere“ nachgelesen werden: https://tinyurl.com/ykekpbbc

War die Corona-Zeit ein Augenöffner?
Ja. Wir haben einiges neu reflektiert. Wenn man die Evangelien und die Apokryphen (religiöse Schriften, die nicht in einen biblischen Kanon aufgenommen wurden, Anm. d. Red.) aufmerksam liest, stellt man fest, dass Jesus sehr wohl auch die Frauen in den Mittelpunkt gestellt und auf Augenhöhe gehandelt hat. Sich auf die Wurzeln besinnen, auf Jesus zu schauen und darauf, was er uns mitgegeben hat, führt zu der Frage: Wie können Frauen und Männer gleichberechtigt die Dienste versehen?

Haben Sie Dinge geändert?
Aufgrund von Priestermangel wurde die Anzahl der Eucharistiefeiern reduziert. In meinen Wortgottesfeiern in der Klinik ist neben dem Wort auch die Stille ein weiterer Schwerpunkt. Denn die Texte sind oft sehr dicht, man muss sie wirken lassen. Gottesdienst soll kein Aktionismus sein, es geht darum, das Wort zu verstehen, Zeiten der Stille zu geben. Viele wünschen sich andere, neue Formen. Dieser Wunsch wird an mich als Seelsorgerin im Krankenhaus oft herangetragen.

Wie begegnen Sie ihm?
Ich versuche in der Schriftauslegung die Botschaft Jesu in den Alltag der Patient:innen umzusetzen. Wenn Jesus in Gleichnissen gesprochen hat, war der Grund dafür, die Menschen in ihren Lebenswirklichkeiten abzuholen, heute sollte das nicht anders sein. Oft finde ich keinen Priester für die Krankensalbung. Dann biete ich den Kranken und ihren Angehörigen alternativ eine Krankensegnung an, eingebunden in eine kleine Feier, in der auch die Angehörigen Raum haben. Die meisten lassen sich darauf ein. Es ist in höchstem Maße individuell.

Was wünschen Sie sich?
Dass sich Seelsorger:innen der Individualität des Menschen immer wieder neu stellen. Es bringt nichts, Menschen mit Formen und Ritualen zu übermanteln, mit denen sie nichts anfangen können. Entscheidend ist, dass es uns gelingt, zu zeigen, dass Gott uns ganz nah sein möchte, wir uns von ihm verwandeln lassen können, er für uns da ist. Jesu Wort in unserem Alltag zu teilen und zu leben – das ist die Herausforderung!

Interview: Eva-Maria Werner

Foto: privat

Missionsdominikanerinnen Strahlfeld

Leitung mit neuen Ideen

Bei den Strahlfelder Dominikanerinnen werden Schwestern aus Sambia in Zukunft mehr Verantwortung übernehmen.

Sport im Kloster
Schwester Flavia begrüßt mit Schwester Maureen die Gymnastikgruppe. Die afrikanischen Schwestern übernehmen mit Freude mehr Aufgaben in der Gemeinschaft.

„Was wir hier machen, ist doch nichts Neues“, sagt Schwester Maureen. „Wir arbeiten in Afrika schon seit Jahren zusammen. Wir kennen uns!“

Seit sechs Jahren lebt Schwester Maureen Miselo, die aus Sambia stammt, in Strahlfeld, zusammen mit vier afrikanischen und 65 meist sehr alten deutschen Missionsdominikanerinnen. Es ist durchaus möglich, dass sie in Zukunft einmal die Kommunität leiten wird. Sehr zur Erleichterung von Schwester Flavia Büglmeier, der jetzigen Regionalpriorin. „Ich freue mich, dass die afrikanischen Schwestern bereit sind, Verantwortung zu übernehmen“, sagt die 84-Jährige. „In Sambia, Simbabwe und Kenia leiten sie schon seit Jahrzehnten Schulen und haben die Verantwortung für viele Gemeinschaften. Sie können das!“

Schwester Flavia und Schwester Maureen besuchen zur Zeit gemeinsam eine Fortbildung für „Verantwortliche in Ordensgemeinschaften“ in Wien. Als Hausaufgabe sollten beide ein Mini-Projekt im Kloster umsetzen. Schwester Flavia strukturierte das Mittagsgebet um, sodass den Schwestern mehr Zeit bleibt und sie nicht zum Mittagessen hetzen müssen. Schwester Maureen richtete einen Übungsraum ein – mit Laufband und Ergometer – um die Schwestern mehr in Bewegung zu bringen. Unter ihrer Anleitung gibt es nun zweimal wöchentlich Übungen für den Körper und den Kopf.

„Die Hautfarbe ist nicht wichtig“, betont die gelernte Krankenschwester mit Schwerpunkt in Geriatrie. „Wir sind hier und wollen miteinander arbeiten, denn unsere Mission geht weiter: mit den Schwestern aus Deutschland und aus Afrika!“ —— Christina Brunner

Fotos: Geraldine Busse OP

Mein Weg ins Kloster

Dahin gehen, wo man gebraucht wird

„Och, ich weiß nicht, was an meinem Leben so besonders sein soll“, sagt Schwester Nieves Kastner, als sie die Besucherin herzlich in ihrem gemütlichen Zimmer im neuen Kloster der Missionsdominikanerinnen Schlehdorf empfängt. Es ist ein kreatives Labor. Täglich sitzt die 96-Jährige dort am Schreibtisch und klebt die Naturfotografien ihrer Mitschwester Josefa Thusbaß auf Karten, die im Eingangsbereich des Klosters verkauft werden: Schwäne, Tautropfen, Vögel, vereiste Blätter, den Kochelsee und immer wieder das Kloster – ihre Heimat nach Jahrzehnten im Ausland.

Dass sie einmal im Kloster landen würde, das war „nicht vorgesehen“, sagt die humorvolle Seniorin. Als Schülerin machte sie in der NS-Zeit die Erfahrung, dass Religionsunterricht verboten wurde. „Man wollte uns von der Kirche abbringen“, sagt sie mit einem Kopfschütteln. „Aber ich konnte mich schon als Kind wehren, indem ich nachgedacht und nicht alles geglaubt habe, was man uns vorgab.“ Nach dem Notabitur arbeitete sie zunächst am amerikanischen Konsulat in München. „Sprachen waren schon immer mein Hobby.“ Doch irgendwann habe sie gedacht: „Ich könnte auch mal was für andere Menschen tun.“ Sie machte bei den Barmherzigen Schwestern eine Ausbildung zur Krankenpflegerin und entschied sich – „ziemlich spät, ich war schon 30“ – für den Eintritt ins Kloster. Für ihre Eltern sei das schwer gewesen. Sie hatten das Gefühl, ein Kind zu verlieren. „Ich habe sie wirklich nicht wiedergesehen, als ich nach Afrika gegangen bin“, sagt Schwester Nieves. Damals kam man nur alle fünf Jahre auf Heimaturlaub. Als Missionarin arbeitete sie lange in Südafrika, Simbabwe, Ecuador und Bolivien.

Besonders eindrücklich ist ihr die Zeit in Südafrika in Erinnerung. „Damals herrschte Apartheid“, sagt sie. „Wir haben Krankenhäuser und Schulen für Schwarze betrieben. Das gefiel dem Regime nicht.“ Aber man ließ die Schwestern gewähren. Eine Erkenntnis aus ihrem langen Leben teilt Schwester Nieves gerne: „Wenn man dorthin geht, wo man gebraucht wird und seine Aufgabe annimmt, dann gefällt es einem auch. Ich möchte kein Jahr missen.“

—— Eva-Maria Werner

Foto: Josefa Thusbaß

Missionarin
Die Schlehdorfer Dominikanerin Nieves Kastner blickt auf ein reiches Leben zurück und sagt: „Mir hat es überall gefallen.“

IMPRESSUM

Die „mittendrin“-Herausgeber:

Arenberger Dominikanerinnen
Vertrieb und Bestellungen:
Sr. Gebharda Hämmerling, Tel.: +49 (0) 2 61-64 01 12 04
schw.gebharda@arenberger-dominikanerinnen.de
Bankverbindung: Sparkasse Koblenz
IBAN: DE63 5705 0120 0026 0037 80
BIC: MALADE51KOB

Institut St. Dominikus
Vertrieb und Bestellungen:
Sr. Johanna Gillich, Tel.: +49 (0) 62 32-91 22 09
kontinente@institut-st-dominikus.de
Bankverbindung: Sparkasse Vorderpfalz
IBAN: DE83 5455 0010 0380 0610 02
BIC: LUHSDE6AXXX

Maristenpatres
Vertrieb und Bestellungen:
P. Norbert Enste, Tel.: +49 (0) 59 31-9 35 40
maristen.meppen@ewetel.net
Bankverbindung: Sparkasse Emsland
IBAN: DE17 2665 0001 0000 0061 97
BIC: NOLADE21EMS

Missions-Benediktinerinnen Tutzing
Vertrieb und Bestellungen:
Sr. Katharina Rohrmann, Tel.: +49 (0) 8158-92 59 70
krohrmann@yahoo.com
Bankverbindung: Postbank
IBAN: DE87 7001 0080 0032 2258 09
BIC: PBNKDEFF

Missionsdominikanerinnen Neustadt
Vertrieb und Bestellungen:
Christina Beck, Tel.: +49 (0) 93 93-99 79 06
fraenkische-provinz@dominikanerinnen-neustadt.de
Bankverbindung: Ligabank Würzburg
IBAN: DE08 7509 0300 0003 0159 04
BIC: MGENODEF1M05

Missionsdominikanerinnen Schlehdorf
Vertrieb und Bestellungen:
Sr. Josefa Thusbaß, Tel.: +49 (0) 88 51-18 10
prokur@kloster.schlehdorf.org
Bankverbindung:
Sparkasse Oberland
IBAN: DE48 7035 1030 0000 1044 30
BIC: BYLADEM1WHM

Missionsdominikanerinnen Strahlfeld
Vertrieb und Bestellungen:
Doris Kipper-Spagl, Tel.: +49 (0) 94 61-91 12 35
d.kipper-spagl@kloster-strahlfeld.de
Bankverbindung: Sparkasse Roding
IBAN: DE64 7425 1020 0052 1857 66
BIC: BYLADEM1CHM

Missionsschwestern vom Heiligsten Herzen Jesu von Hiltrup
Vertrieb und Bestellungen:
Sr. Ursula-Maria von Tils, Tel.: +49 (0) 25 01-17 33 00
ursula-maria@msc-hiltrup.de
Bankverbindung: DKM Darlehenskasse Münster eG
IBAN: DE98 4006 0265 0030 7774 00
BIC: GENODEM1DKM

Missionsschwestern von der Unbefleckten Empfängnis der Mutter Gottes
Vertrieb und Bestellungen:
Missionsprokur SMIC, Tel.: +49 (0) 2 51-4 18 58 19
smic.missionsprokur.ms@t-online.de
Bankverbindung: DKM Darlehenskasse Münster eG
IBAN: DE06 4006 0265 0003 2264 00
BIC: GENODEM1DKM

Redaktion kontinente
Anton-Kurze-Allee 6, 52064 Aachen
Eva-Maria Werner (V.i.S.d.P.), Tel.: +49 (0) 241-9 43 61 06
E-Mail: werner@kontinente.org
Fax: +49 (0) 241-9 43 61 09

Verlag und Druck: siehe Magazin-Impressum S. 33

Jahresbezugspreis: 17,95 Euro

Nicht abbestellter Bezug gilt als erneuert.

12_19_24_25_30_31_32_33_35